

Kinderdarstellung im Schauspielhaus.

* Man muß es der Direktion des Neuen Wiener Schauspielhauses danken, daß sie mit so viel Liebe auch an die kleinsten Besucher denkt. In der kurzen Zeit nun schon das zweite Märchenstück, diesmal eine lustige Kinderkomödie: „Aschenbrödel und die Schusterbuben“, gar eine Uraufführung, für die die talentierte Heddy Singold verantwortlich zeichnet. Mit dankenswerter Lust und Liebe waren die Schauspieler am Werk, allen voran das reizende Aschenbrödel (Elisabeth Eschbaum), der ausgezeichnete König (Fritz Samberti), die Stiefmutter und die Stiefschwester (Irene Seidner und Melanie Horeschowsky) und alle anderen, denen die Kleinen mit stürmischem Beifall dankten. Herzzerreuernder Anblick und gewiß die schönste Anerkennung für die Akteure, zu sehen, wie die jüngsten Theaterbesucher Wiens mit fieberhafter Spannung die Geschehnisse in dieser lustigen Kinderkomödie verfolgen. — ch.

14/II. 30

Tag

Journal 14/II. 30

(Neues Wiener Schauspielhaus.) Im Rahmen der Kinderdarstellungen gelangte gestern die lustige Komödie „Aschenbrödel und die Schusterbuben“ zur Aufführung, die Heddy Singold mit viel Geschick nach dem alten Märchen verfaßt hat. Die rührende Geschichte vom Aschenbrödel wird in dieser Bearbeitung durch die Einfügung der Figuren zweier zu allerlei Schabernack aufgelegter Schusterbuben um eine Reihe sehr lustiger Szenen bereichert, die natürlich die Kinder sehr ergötzen. Robert Singold hat die Märchenkomödie mit einschmeichelnden Musiknummern und flotten Tänzen versehen, zu deren Ausführung Mitglieder der Tanzgruppe Bodenwieser herangezogen wurden, die ihre Evolutionen mit Glanz und künstlerischem Takt ausführten. Da die Direktion auch eine sehenswerte Ausstattung beigeleitet hatte, war der Erfolg des Nachmittags bei den kleinen Zuschauern gesichert. Die Darsteller wurden natürlich auch gebührend gefeiert, so besonders Elisabeth Eschbaum, die als Aschenbrödel eine vom Reiz des Märchens umflossene Figur schuf. Irene Seidner war eine böse Stiefmutter, wie sie im Märchenbuch steht, versäumte es aber nicht, ihrer Leistung den versöhnlichen Charakter ihrer aus dem Vollen schöpfenden Komik aufzuprägen. Erik Rudolf war der von den kleinen Damen und Herren ange schwärmte Prinz, Walter Bardal als Schusterbube Peperl der vielbelachte Hanswurst dieses ergötzlichen Märchennachmittags, der vor dem überfüllten Hause wie im Fluge verstrichen war. B.

Warum es dafürstand, ein gutes Bononis zu bekommen

oder:

Aschenbrödel und die Schusterjungen.

Liebes „Tagerl“!

Denk dir nur, ich habe lauter Einsen gehabt, nur zwei Zweier: in Schreiben und in Zeichnen. Meine Eltern haben schon so etwas Ähnliches erwartet und haben mich mit einer Theaterkarte überrascht. Wir fuhren in die frühere Volksope, die jetzt Schauspielhaus heißt. Das Theaterstück hat mir sehr gut gefallen. Es ist eigentlich das Märchen vom Aschenbrödel und ist es eigentlich auch wieder nicht. Denn zwei lustige Schusterbuben treiben schrecklich viel Unsinn, so daß man gar nicht aus dem Lachen herauskommt. Stellt euch nur vor: Statt der Täubchen klaubt der Oberlaus- und Schusterbub die Erbsen aus, und zwar zieht er mit einem Magneten die Nügel, die die Stiefmutter hineingemischt hat, heraus. Dann verkleidet sich sein Freund als Schweinderl, und so ziehen sie an des Königs Hof. Natürlich treiben sie auch dort allerhand Unfug, und es gibt einen Heiden Spaß, wenn der Schusterbub Seppi, als Wunderschwein verkleidet, den König zum Narren hält. Zum Schluß bekommt Aschenbrödel, genau so wie im Märchen, ihren Prinzen. Aber weder die Stiefmutter noch die Stiefschwester werden gestraft, und darüber bin ich sehr froh gewesen; denn die Stiefmutter ist eigentlich nur komisch und nicht ein bißchen böse gewesen. Das ist gescheit, denn es gibt doch in Wirklichkeit gar keine bösen Stiefmütter. Ich selbst habe eine zweite Mutti, und die ist immer lieb und gut zu mir.

In der Pause sind der Prinz, das Aschenbrödel, der König und viele andere Schauspieler von der Bühne herunter zu uns Kindern gekommen und haben jedem ein Sackerl Schokoladenzuckerln geschenkt. Ich habe eines vom Prinzen bekommen und habe es aufgehoben und meiner kleinen Schwester geschenkt, damit sie auch weiß, wie Prinzenschokolade schmeckt.

Ich glaube, „Aschenbrödel und die Schusterbuben“ wird

noch einige Wochen hindurch jeden Samstag gespielt. Vielleicht habt ihr auch gute Zeugnisse gehabt und könnt euch noch nachträglich die Belohnung einlassen? Evi R.

Neues Wiener Schauspielhaus

Aschenbrödel und die Schusterbuben, eine lustige Kinderkomödie mit Musik, Gesang und Tanz in drei Akten von Heddy Singold

Am 12. d. M. nachmittags fand die Uraufführung dieses Singspiels statt.

Das wohlbekannte Märchen vom Aschenbrödel wurde dahin abgeändert, daß statt der Tauben ein Schusterbub mit einem Magneten ihr die Nügel aus den Erbsen auszuklauben half, die ihr die böse Stiefmutter hineingetan hatte. Der weitere Verlauf des Singspiels folgte dem Gange des Märchens. Das allerliebste Aschenbrödel (Eschbaum) und die zwei Schusterbuben (Bardal und Epp) spielten sich alsbald in das Herz der Kinder, die sofort mitgingen. Aber auch der Hofnarr und die dumme Liesel fanden für ihre drolligen Erscheinungen hellen Jubel der beifallslustigen Kinder. Die übrigen Mitwirkenden und insbesondere die verschiedenen Tänze lösten herzliche Beifallstürme aus. Daß dann noch zu allem Überschuß eine Firma durch den König mit seinem Hofstaat und das Aschenbrödel an die Kinder Süßigkeiten verteilen ließ, machte das Glück der kleinen Theaterbesucher voll und wird ihnen wohl längere Zeit hindurch nur süße Erinnerungen erwecken. Karles.

Wes am 11. 14/II

Theater und Kunst.

(Im Neuen Wiener Schauspielhaus) gab es kürzlich eine wohlgelungene Uraufführung der Kinderkomödie „Aschenbrödel und die Schusterbuben“ von Heddy Singold, die das jugendliche Publikum in wahre Begeisterung versetzte. Die lustige Geschichte, mit Musik, Gesang und Tanz, von den Kräften des Schauspielhauses (in erster Linie Elisabeth Eschbaum, Alfred Lipschütz, Irene Seidner, Horeschowsky, Gerta Landers und Fritz Samberti) ausgezeichnet gespielt, ist mit viel Geschick auf das kindliche Gemüt der Zuhörer zugeschnitten, ist unterhaltend und zugleich lehrreich. Die eingefügten Kindertänze der Klasse Bodenwieser erregten helles Entzücken. „Aschenbrödel und die Schusterbuben“ dürften sich noch sehr häufig einer großen Schar kleiner Zuhörer präsentieren können.

Journal 14/II

(Im Neuen Wiener Schauspielhaus) gab es kürzlich eine wohlgelungene Uraufführung der Kinderkomödie „Aschenbrödel und die Schusterbuben“ von Heddy Gingold, die das jugendliche Publikum in wahre Begeisterung versetzte. Die lustige Geschichte, mit Musik, Gesang und Tanz, von den Kräften des Schauspielhauses (in erster Linie Elisabeth Eschbaum, Alfred Lipschütz, Irene Seidner, Horeschowsky, Gerta Landers und Fritz Gamberti) ausgezeichnet gespielt, ist mit viel Geschick auf das kindliche Gemüt der Zuhörer zugeschnitten, ist unterhaltend und zugleich lehrreich. Die eingefügten Kindertänze der Klasse Bodenwieser erregten helles Entzücken. „Aschenbrödel und die Schusterbuben“ dürften sich noch sehr häufig einer großen Schar kleiner Zuhörer präsentieren können.

15/11 Mon

Kindervorstellung im Schauspielhaus.

* Man muß es der Direktion des Neuen Wiener Schauspielhauses danken, daß sie mit so viel Liebe auch an die kleinsten Besucher denkt. In der kurzen Zeit nun schon das zweite Märchenstück, diesmal eine lustige Kinderkomödie: „Aschenbrödel und die Schusterbuben“, gar eine Uraufführung, ist die talentierte Heddy Gingold verantwortlich zeichnet. Mit dankenswerter Lust und Liebe waren die Schauspieler am Werk, allen voran das reizende Aschenbrödel (Elisabeth Eschbaum), der ausgezeichnete König (Fritz Gamberti), die Stiefmutter und die Stiefschwester (Irene Seidner und Melanie Horeschowsky) und alle anderen, denen die Kleinen mit stürmischem Beifall dankten. Herzerfreuender Anblick und gewiß die schönste Anerkennung für die Akteure, zu sehen, wie die jüngsten Theaterbesucher Wiens mit fieberhafter Spannung die Geschehnisse in dieser lustigen Kinderkomödie verfolgen. — ch.

14/11 29

Tage

Aschenbrödel und die Schusterbuben.

Uraufführung im Neuen Wiener Schauspielhaus.

Es war wirklich eine lustige Angelegenheit diese „lustige Kinderkomödie“ von Heddy Gingold. Aus dem bekannten Märchen schuf die Verfasserin ein modern zugeschnittenes Spektakel, in der bereits das Radio, Puderdose und Lippenstift und statt der Tauben, die dem Aschenbrödel helfen, die Linjen von den Bohnen zu trennen, ein Riesenmagnet in Aktion trat, der die an Stelle der Bohnen verwendeten Schusterzwecken im Handumdrehen herausfischte.

Es gab Musik, Gesang und ganz besonders viel Tanz und dazu ein flottes Zusammenpiel aller Mitwirkenden, von denen besonders gefielen: Elisabeth Eschbaum (Aschenbrödel), die „bösen“ Stiefschwester Melia Horeschowsky und Gerta Landers, die beiden Schusterbuben Walter Barndal und Leon Epp, Eric Radolf (Prinz Gustl) und Fritz Gamberti (König Peter).

Einen Kleinerfolg bei der Kinderwelt hatten die Tänze, die von Schülerinnen der Klassen Prof. Gertrude Bodenwieser ausgeführt wurden. Besonders die kleine Helga Seig als Unterhofnarr und Lotte Bonst, Luci Goldner, Lieserl und Heddy Kojat, Esi Baczynsky und Trude Barocke wurden stürmisch gefeiert. ber—

Werbe 15/11

Kindervorstellung im Schauspielhaus. Im Neuen Wiener Schauspielhaus war gestern Premiere. „Aschenbrödel und die Schusterbuben“ heißt die Kinderkomödie von Heddy Gingold. Wie es in Kindervorstellungen zugehen pflegt: Gescharre und Geplapper erfüllt das Haus und nimmt auch dann kein Ende, als der Vorhang schon hoch ist; Lachen und Rufe auch während des Spiels. Man muß freilich auch anerkennen, daß das Holterdiepolter der Schusterbuben, insbesondere des Pepperl (Walter Barndal) schon dazu angetan war, helle Fröhlichkeit auszulösen. Dazu gab's Sing, Sang und Tanz, einen König, der zwar mit wenig Würde, aber mit viel Humor seines Amtes waltet, eine böse Stiefmutter und zwei noch schlimmere Stiefschwester, die dem armen Aschenbrödel das Leben wirklich sehr sauer zu machen verstehen. Kurzum, es war „lustig“ und wenn etwas übrig bleibt, so ist es der Wunsch, daß das allzu rasche Spieltempo — Kindervorstellung! — etwas gemildert werde. Mit reizenden Kindertänzen, ausgeführt von der Tanzschule Bodenwieser, die viel Beifall fanden, schloß die Aufführung. H. M.

*
„Aschenbrödel und die Schusterbuben.“
Von Heddy Gingold. Uraufführung im Neuen Schauspielhaus.
Das war ein ausgezeichnetes Griff! Das Stück ist weder geschickt noch dumm, es entspricht weder der Forderung nach einem zeitgerechten Kinderschauspiel noch ist es ganz im Alten, Ueberholten befangen, aber es ist lustig. Rückhaltlos lustig! Und das ist gut so! Kinder wollen vor allem schauen, und zu schauen gibt es sehr viel: Purzelbäume und Tänze (entzündend ausgeführt von Schülerinnen der Gertrude Bodenwieser) und Schattenspiele und Bewegungsscherze und alles mögliche. Jubelnder Beifall, jauchzendes Mitgehen der begeisterungstollen Kinder bewies, daß die Vorgänge auf der Bühne sie restlos befriedigten. Die Schauspieler trafen den kindermäßigen Ton ausgezeichnet. sch.

Wenig 15/11

anfangen, wohl aber der findige Schusterbub
Peperl, der gegen die unverdäuliche Bosheit
mit einem respektablen Gufeisenmagnet ausdrückt.
Peperl ist es auch, der schließlich als berufener
Fachmann zu dem kleinen Schuh die rechtmäßige
Besitzerin an den Königshof bringt, wo Fritz
Gamberti mit köstlichem Humor als König
Peter parodiert. Walter Barndal, der mit
seiner drolligen Gelsenigkeit, Spielfreude und
Komik die kleinen Zuschauer bald für sich ge-
winnt, fiel allerdings auch unangenehm durch
Vorliebe für überflüssige mundartliche Ver-
derberungen auf. Alle Darsteller, einschließlich
der Tänzerinnen aus der Schule Boden-
wieser, die jedoch besser im zweiten Akt unter-
gebracht würden, waren mit Liebe bei der Sache.
Es gab viel Beifall. Die musikalischen Einlagen
und die Begleitung der Kinderlieder wurden mit
weniger Erfolg von Tonkonserven mittels Laut-
sprechers besorgt. M-r.

Deutsches Volkstheater. In dem Lustspiel
„Mariage“ von Alexander Lernet-Holenia
wechseln wieder zwei Ehepaare die Partner. Das
eine Paar will den Tausch rückgängig machen,
da aber das andre damit nicht einverstanden ist,
bleibt nichts übrig, als ein drittes Paar hinzu-
zuziehen, das nun seinerseits mit den Unzu-
friedenen zu tauschen beginnt. Die Ehegeschich-
te hat einen wirklich amüsanten ersten
und einen auf alten Verwechslungsstrich be-
ruhenden zweiten Akt; der dritte fällt ab. Der
Regisseur Hans Homma schätzte das Stück
richtig ein, als er es nur als Faschingscherz
nahm und schwankmäßig inszenierte. Er selbst,
dann Kurt Leisen, Luise Ulrich, Hedwig
Keller, Hans Olden und Elisabeth Mar-
kus kämpften in diesem Ehekrieg tapfer mit.
Daß der Erfolg nicht groß war, ist nicht ihre
Schuld. F. R.

Akademietheater. Im Akademietheater bringt
Freitag den 17. d. um 7 Uhr abends die Schau-
spielklasse des Professors Dr. Heinz Schulbau
die „Alte Jungfer“ von Lessing, den „Kammer-
sänger“ von Wedekind, „Silvesternacht“ von
Schubert und den „Gemüthlichen Kommissär“ von
Courteline zur Aufführung. Bühnenmusik:
Heinrich Schmidt. Regie: Professor Dr. Heinz
Schulbau.

Neues Wiener Schauspielhaus. Zimperlich
oder von irgendwelchen historischen Skrupeln
geplagt war Heddy Gingold, die Verfasserin
der lustigen Kinderkomödie in drei Akten
„Aschenbrödel und die Schuster-
buben“, jedenfalls nicht, wie schon der Titel
des Stückes beweist. Und weil auch unsere Zeit
an Märchen — wohl anderer Art — nicht arm
ist, muß sie dem Aschenbrödel ihren Tribut
leisten. Der Tanz und die Schönheitskonkurrenz
beim Prinzen im Königsschloß wird mittels
Rundjungs verlautbart und dröhnt, allen ver-
nehmlich, aus dem Lautsprecher im Hause der
grauslichen Stiefmutter und ihrer ambitionier-
ten Tochter. Aber auch mit der Asche schaut's
im Zeitalter des Gases und der Elektrizität
schlecht aus; so schüttet denn die Stiefmutter
kurz entschlossen dem „Aschenbrödel“ kleine
eiserne Nägel in die Linsen. Mit solch spitzer
Beigabe können nun allerdings Tauben nichts

Neues Wiener Schauspielhaus:

„Das rote Tuch“

Unverbesserlich!

Hans Moser, nicht geheilt von seinen Abenteuern bei „Weekend im Paradies“, springt schon wieder auf jenen Seitenwegen, die eigentlich die Seele eines Landesgerichtsrates mit fürchterlicher Abscheu vor den strafrechtlichen Folgen des Ehebruchsparagraphen erfüllen sollten.

Über er hat sicher schon dazu gelernt. In der Neuausgabe dieser Weekend-Erlebnisse, die sich nun während eines Sommerurlaubes am Attersee abspielen, ist seine Ehebruchsroutine schon wesentlich flotter, es kommt ihm auch nicht mehr darauf an, dieses Vergehen noch durch einige andere ausgiebige Gesetzesübertretungen zu ergänzen.

Die Autoren Horst und Pollaczek, die ihrem Landesgerichtsrat Dr. Bachmahr das „rote Tuch“ der Frauenliebe vorhalten, wissen ihn aber trotzdem sicher und bravourös durch alle daraus entstehenden Fährlichkeiten zu führen. Was dazu führt, daß es zu einem flott gespielten, durch reizende Einfälle ausgezeichneten Schwank kommt, dessen hundertprozentigen Erfolg die Darstellung durch Moser noch wucherisch aufs Doppelte steigert.

Else Rambauser vom Schauspielhaus ist die Frau, deren Diebreiz die Verantwortung für die Verwicklungen des Schwankes übernehmen muß. Eine neue Erscheinung mit allen Eigenheiten einer Salondame, die man in Wien stets sucht. Routinierte Bühnensicherheit, der Vorzug, eine ausgezeichnete Sprecherin zu sein und eine blond-schlank, sympathische Erscheinung, lassen sie als eine Schauspielerin bezeichnen, deren Engagement für das Ensemble des Schauspielhauses ausgesprochenen Gewinn bedeutet. Man wird sie gerne und bald in weiteren Aufgaben sehen wollen.

Weiteren Aufgaben des lustigen Schwankes wurden Karl Bachmann als eleganter, überlegener, wenn auch betrogener Ehegatte, Fräulein Kretschmer in einer jugendlichen Mädchenrolle und das übrige Ensemble gerecht. Der Erfolg des Schwankes war durchschlagend, welche Tatsache das Publikum auch beifallsfroh quittierte. E. O.

Neues Wiener Schauspielhaus

„Das rote Tuch“, Schwank von Julius Horst und Wolfgang Pollaczek. Eine zwerchfellerschütternde Veranschaulichung: Eine Frau mit sex appeal vermag selbst das fühllose Recht vom rechten Weg zu locken, so daß sogar ein pedantischer Mann des paragraphierten Rechtes nicht recht zu leben vermag und ... sich jäh sein Gefühl für das Recht in ein rechtes Gefühl für das Weib wandelt. Ja, „das rote Tuch“ der Liebe umschlingt auch die festesten Grundsätze und verstrickt sie in ein wirres Dickicht vielfältig verwickelter Delikte.

Den Mann, der die unumschränkte Macht des sex appeal zu verspüren bekommt, gestaltet in unübertrefflicher Art Hans Moser's Individual-Genie. Seine erquickliche Spezialität malt mit unwiderstehlich reichhaltigen Ausdrucksmitteln, einzigartig in Blick, Geste, Nasenrumpfen, Tonmodulation, das saftvolle Bild eines bärbeißig vertrockneten Landesgerichtsrates, den urplötzlich die Sonne mondäner Liebelei bestrahlt. Die Kruste seiner verkorpelten Seele schmilzt. Der sonst so Gesetzesfeste begeht im Handumdrehen ein buntes Register strafbarer Taten. Und all das — cherchez la femme!

Diese kopfverwirrende Weiblichkeit skizziert Else Rambauser in degagiert eleganter Art mit verführerischer Anmut. Mit vollsaftigem Können belustigt Irene Seidner in ihrer drollig böhmakelnden Weise; ihre „Frau Winkler“ hat markantes Profil. Ferner zeigen wieder ein reiches Maß ungekünstelter Kunst die lieblich natürliche Grete Kretschmer, der elegant versierte Karl Bachmann, der charakteristisch routinierte Eduard Rothauser. Nicht minder wirkungsvoll das abgerundete Ineinanderspiel der trefflich bewährten Typenzeichner: Marianne Wulf, Walter Varnald, Josef Zechell, Ebert Grassow, Karl Kneidinger, Hadolf Herold, Leon Epp, Fritz Gamberti, Alfred Lipschütz.

Mithin eine wohlabschattierte, gelungene Aufführung unter der sauberen, tempobeschwingten Regie Dr. Josef Ambach. Ein zutreffend dekoratives Relief sind Architekt Niedermoser's geschmackvolle Bühnenbilder.

M. Mayer 15/11

Hirado

A

NEUES WIENER SCHAU- SPIELHAUS.

uj darabja: „A vörös posztó” (Das rote Tuch) tulajdonképpen nem egyéb, mint keret Hans Moser kómikuma számára. A szerzők: Horst és Pollacsek nem pályáznak irodalmi barérokra, csupán mulattatni akarják a publikumot. Hans Moser egy agglegény-bíróét játszik, aki mindent a törvény betűin keresztül lát és bírál. A szerelem által előidézett helyzetkómikumok azonban a száraz paragrafus-embert is egy csomó

VITAL

gyógyforrás

apró vétségbe kergetik úgy, hogy végre a bíró rájön arra, hogy csupán az aktákba eltemetkezve lehet a paragrafusok rendelkezései szerint élni, ha azonban valaki az élet kényszerű követelményei következtében eltér ezektől, az még korántsem megrögzött bűnös. A szerep alkalmat nyújt Hans Mosernek arra, hogy három órán keresztül kacagásban tartsa a publikumot. A Neues Wiener Schauspielhausot a „Das rote Tuch” hosszú időre megszabadította az új bemutató kockázatától. Moser partnereként egyébként új színésznő, Else Rambauser mutatkozott be. Igen szép és talán ő az a szalón-dáma, akit a bécsi színházak igazgatói már évek óta eredménytelenül keresnek. Egy másik szerepben Grete Kretschmer nyújtott kitűnő alakítást. A többi szereplők is nagyon jók voltak és a gördülékeny előadásért Ambach rendező külön dicséretet érdemel.

Neues Wiener Schauspielhaus

„Das rote Tuch”, Schwank von Julius Horst und Wolfgang Pollacsek. Eine zwerchfellerschütternde Veranschaulichung: Eine Frau mit sex appeal vermag selbst das fühllose Recht vom rechten Weg zu locken, so daß sogar ein pedantischer Mann des paragrahierten Rechtes nicht recht zu leben vermag und ... sich jäh sein Gefühl für das Recht in ein rechtes Gefühl für das Weib wandelt. Ja, „das rote Tuch” der Liebe umschlingt auch die festesten Grundsätze und verstrickt sie in ein wirres Dickicht vielfältig verwickelter Delikte.

Den Mann, der die unumschränkte Macht des sex appeal zu verspüren bekommt, gestaltet in unübertrefflicher Art Hans Moser's Individual-Genie. Seine erquickliche Spezialität malt mit unwiderstehlich reichhaltigen Ausdrucksmitteln, einzigartig in Blick, Geste, Nasenrumpfen, Tonmodulation, das saftvolle Bild eines bärbeißig vertrockneten Landesgerichtsrates, den urplötzlich die Sonne mondäner Liebelei bestrahlt. Die Kruste seiner verknorpelten Seele schmilzt. Der sonst so Gesetzesfeste begeht im Handumdrehen ein buntes Register strafbarer Taten. Und all das — cherchez la femme!

Diese kopfverwirrende Weiblichkeit skizziert Else Rambauser in degagiert eleganter Art mit verführerischer Anmut. Mit vollsaftigem Können belustigt Irene Seidner in ihrer drollig böhmakelnden Weise; ihre „Frau Winkler” hat markantes Profil. Ferner zeigen wieder ein reiches Maß ungekünstelter Kunst die lieblich natürliche Grete Kretschmer, der elegant versierte Karl Bachmann, der charakteristisch routinierte Eduard Rothauser. Nicht minder wirkungsvoll das abgerundete Ineinanderspiel der trefflich bewährten Typenzeichner: Marianne Wulf, Walter Varndal, Josef Zechell, Ebert Grassow, Karl Kneidinger, Hadolf Herold, Leon Epp, Fritz Gamberti, Alfred Lipschütz.

Mithin eine wohlabschattierte, gelungene Aufführung unter der sauberen, tempobeschwingten Regie Dr. Josef Ambach. Ein zutreffend dekoratives Relief sind Architekt Niedermoser's geschmackvolle Bühnenbilder.

Neues Wiener Schauspielhaus

Julius Horst, der die Schwank-gesetze kennt, und Dr. Wolfgang Pollacsek, der im bürgerlichen Gesetzbuch reichlich Bescheid weiß, laten sich zusammen, eine schmissige Komödie, „Das rote Tuch” zu schreiben, die eine Paraderolle für den urkomischen Hans Moser enthält. Aus dem büssigen Landesgerichtsrat Bachmayer, auf den alles Weibliche wie ein rotes Tuch wirkt, wird ein heftiger Seitenspringer, Ehebruchler und Gesetzverletzer, den nur der Zufall vor Entlarvung bewahrt. Köstlich ist Hans Moser in den hundert Verlegenheiten, die ihm ein Abenteuer in Weigenbach bereitet. Die Konsequenzen trägt er mit komischer Würde. Und als glimpflich Davongekommener gleicht er einem Sieger. Des Lachens ist kein Ende, bis Hans Moser durch die Mitte abgegangen. Karl Bachmann, Else Rambauser, Grete Eduard Rothauser, Irene Seidner, Karl Kretschmer, Marianne Wulf und Kneidinger, Marianne Wulf und noch viele andere halten unter Ambach's Regie musterstes Schwanktempo ein!

Hans Moser im „Lumpenparadies“.

Neues Wiener Schauspielhaus.

Er sitzt im Bratenock, als Mittelpunkt eines vom Photographen gestellten Familienlebens, in starrer Feierlichkeit vor dem Objektiv. Bei diesem sehr lustigen Schwankanfang rollt der erste Lacher durchs Haus. Dann vertauscht er den schwarzen Rock mit der Uniformbluse: violette Aufschläge mit zwei goldenen Rosetten. Hans Moser als Amtsperson: Gefängnisdirektor in einer Provinzstadt. Kein Kollege des leichtsinnig lebemännischen Gefängnisdirektors aus der „Fledermaus“. Ganz im Gegenteil: ein ängstlicher Kleinbürger, Spießer der soundsovielten Rangsklasse, einer, der gern den strengen Bauwau spielen möchte, aber der Situation nie gewachsen ist, weder dienstlich noch privat. Also eine richtige Schwankfigur und eine glänzende Moser-Rolle. Man hat diesem Meister der Verzweilungskomik solange nachgesagt, daß er ein glänzender Episodist und ein Ketter dritter Operettenakte ist, bis er sich selbständig gemacht hat. Nun zeigt er, daß er die Leute auch drei Akte hindurch lachen machen kann. Man lacht, wenn man dieses komisch-traurig veränissene Nasengesicht sieht, den listig-kummervollen Blick der dunklen Augenlein, man lacht über das belangloseste Wort, das er sagt, hinweg oder verschluckt. Man lacht den ganzen Moser-Abend hindurch.

Aber diesmal kann man auch über das Stück lachen. Zwei Wiener Schwankmeister haben es geschrieben: Alexander Engel und Julius Horst. Eine berühmte Unterhaltungsfirma, die früher viel für die Erheiterung des anspruchslosen Theaterbesuchers getan hat. In der „Blauen Maus“ mit vieltüriger Verwechslungstechnik, in der „Welt ohne Männer“ mit volkstümlich wienerischer Drastik. Dann kam dieser bei aller Pikanterie hochanständige Schwank aus der Mode. Die Firma liquidierte und Alexander Engel begab sich in elegantere Lustspielregionen, in denen die Prinzessin bei der Lady, der Baron beim Eintänzer und die Liebesgeschichte im Aeroplan anfängt. Das „Lumpenparadies“ ist also ein in Wien merkwürdigerweise nie gespielter Engel-Horst aus früheren Jahren. Aber sie können sich auch heute noch ruhig zu diesem Schwank bekennen. Er ist gute Handwerksarbeit mit einem wirklich lustigen und geradezu originellen Grundeinfall. Am Hochzeitstage der Direktorstochter brechen fünf schwere Verbrecher, zwei Damen, drei Herren, sehr leicht aus. Gerade in dem Moment, in dem der Gerichtspräsident zur Inspektion kommt. In dieser Verlegenheit sagt irgendjemand die klassischen Schwankworte: Halt, ich hab's! Und sie haben es wirklich: nicht die Sträflinge, aber den Ersatz. Die ganze Familie muß Sträflingsgewand anziehen und Schwerverbrecher spielen: das jung vermählte Paar, die Schwiegermutter und die Trauzeugen. Also ein Musterbeispiel von Verwechslung und Mißverständnis, eine Maschinerie, die sich ganz von selbst in Bewegung setzt und unaufhörlich komische und groteske Situationen, Situationspointen und Aktschlüsse liefert. Der Einfall ist vielleicht stellenweise zu programmgemäß und gründlich ausgenützt, aber er bleibt bis zum Schluß lustig und ergiebig. Außerdem liefert die Schwankmaschine als Nebenprodukt ausgezeichnete Witze, brillante Pointen, zum Teil von einer Unmittelbarkeit und Frische, die erkennen läßt, daß dieses „Lumpenparadies“ ein Stück aus besseren und vergnügteren Wiener Tagen ist.

Der halbe Abend gehört natürlich Moser, der in Gebärde, Blick und Wort ganze komische Koloraturen von sich gibt, daß das Publikum vor Lachen schreit. Darüber hinaus spielt er eine wirkliche Gestalt: den kleinen, hilflosen, österreichischen Menschen. Auch die andere darstellerische Hälfte des Abends ist sehr gut und vom Leiter des Schwankbetriebes, Regisseur A m b a c h, größtenteils in ein flottes Tempo gesetzt. Reizend und humorvoll Karl B a c h m a n n, der es bei der Operette nicht verlernt hat, ein angenehmer und natürlicher Schauspieler zu sein. Nur sein improvisierter Trinkspruch ist ihm etwas länglich geraten. Sehr nett die Damen K r e t s c h m e r und K a m b a u s e k, Irene S e i d n e r eine erfreulich gemäßigte komische Alte, die Herren K n e i d i n g e r, K a l w o d a, H e r o l d, B a r u d a l und R o c h lustige Schwank- und Sträflingstypen. Das Publikum, sehr animiert und amüsiert, rief die Autoren, feierte Moser und lachte von 8 bis 1/4 11 Uhr. Mit einem „Fledermaus“-Wort: ein fideles Gefängnis.

Hans Moser als Gefängnisdirektor.

Erstaufführung von Alexander Engels und Julius Horsts „Lumpenparadies“ im Neuen Wiener Schauspielhaus.

Von
Hibens.

Alexander Engel und Julius Horst wieder einmal gemeinsam als Autoren auf dem Zettel. Ihr neuer Schwank, der im Münchener Volkstheater seine Uraufführung erlebte, hat vor den üblichen Rollenstücken das eine voraus, daß er nicht nur ausschließlich eine Folie für den Star, sondern ein richtiges Theaterstück mit einer wirklichen Lustspielidee ist, das schließlich auch ohne die geniale Kunst Hans Mosers bestehen könnte. Aber warum überhaupt daran denken, daß man den köstlichen Humor Mosers missen sollte? Hans Moser ist also diesmal Gefängnisdirektor und man ahnt, daß es ein fideles Gefängnis sein wird, in dem er das Zepter führt. Es beginnt denn auch gleich in seiner Kanzlei mit den Vorbereitungen zu der Hochzeit seiner Tochter.

Da Moser, das heißt Direktor Schwalbach, bei den Sträflingen natürlich sehr beliebt ist, erscheint eine Deputation seiner Schutzbefohlenen, von Engel und Horst meisterhaft gezeichneter Mustertypen, bringt ihre Glückwünsche dar und bittet zur Feier des Tages für die Gratulanten um einen dreistündigen Urlaub. So gemütlich ist aber der Direktor des Lumpenparadieses wieder nicht. Er verweigert den Urlaub, was die Teufelskerle, unter denen sich auch eine von Elise Rambauser raffig gespielte Hochstaplerin befindet, damit beantworten, daß sie — allerdings wirklich nur für drei Stunden — aus dem Gefängnis ausbrechen. Was geschieht nun, wenn plötzlich Inspektor Höllriegel zur Revision des Gefängnisses erscheint? Das Publikum ahnt bereits, daß die ganze Hochzeitsgesellschaft das fünfblättrige Kleeblatt der Sträflinge markieren muß. Diese Idee allein entscheidet den Erfolg des Stückes, denn nichts hat das Publikum lieber, als wenn es in die Verwicklungen der Handlung eingeweiht ist und sich klüger vorkommt als die Personen auf der Bühne. Das bühnentechnische Geschick der Autoren sorgt natürlich dafür, daß keine sich aus dieser Konfusion ergebende Möglichkeit unausgenutzt bleibt und daß zum Schluß der komische Held, wenn sein Schicksal schon besiegelt scheint, doch heil mit dem bloßen Schrecken aus der Sache hervorgeht.

Man braucht wohl nur anzudeuten, was Hans Moser aus dieser Rolle hervorholt, die ihm Gelegenheit gibt, alle Nuancen seiner sieghaften Verlegenheitskomik zu zeigen. Auch Simandl kann er nach Herzenslust sein, da ihm die Autoren eine von Irene Seidner übrigens mit neuartigen und darum doppelt wirklichen Zügen dargestellte tyrannische Gattin an die Seite gestellt haben. Daß auch das Menschliche der Figur nicht verloren geht, das liegt ja in der Künstlernatur Mosers. Man wird gesehen haben müssen, wie er von dem Verwechslungstohuwabohu hin- und hergeschüttelt wird, so daß er zum Schluß selbst nicht mehr weiß, wer seine Angehörigen und wer seine Sträflinge sind.

Die Aufführung, die von Regisseur Ambach mit Tempo inszeniert wurde, bietet übrigens noch eine zweite außergewöhnlich gute Leistung: den Gefängnisinspektor Höllriegel Karl Bachmanns, der durch sparsame Verwendung lakonischer Mittel angenehm auffällt. Dann wären noch Grete Kretschmer als Braut, Rudolf Herold als paragraphenbewandelter Bräutigam, Karl Kalwoda als Gefängniswärter und die Herren Zechell, Epp, Fontana und Gamberi sowie Fräulein Stollberg als Sträflinge und nicht zuletzt das Fräulein Horeschowsky als entzückendes Marchandmodemädchen zu erwähnen. Der Heiterkeitsmesser des Beurteilers zeigte einen großen Erfolg auf und bewies die Richtigkeit der Rechnung, daß Engel und Horst plus Hans Moser gleichbedeutend mit zwei Stunden Lachen ist.

Neues Wiener Schauspielhaus

„Lumpenparadies“, von Alexander Engel und Julius Horst.

Auf der Suche nach einem Vorwand zu einer Rolle für Hans Moser steckte man ihn diesmal in die Amtsbluse eines Gefängnisdirektors, auf daß er einem verehrlichen Publikum wieder die zwingende Gewalt seiner Verlegenheitskomik exekutiere.

Sträflinge gehen ohne Erlaubnis ein paar Stunden auf Urlaub. Unerwartet kommt Inspektion. Die Familie des Gefängnisdirektors, versammelt anlässlich der Hochzeit der Tochter, hilft aus und spielt Sträflinge usw. usw.

Eine Unwahrscheinlichkeit jagt die andere! Zugestanden — es ist Possé! Eine Albernheit jagt die andere! Zugegeben — es ist Possé!

Aber was nicht zugestanden werden kann, ist die vollständige, abgrundtiefe Leerheit und Sinnlosigkeit. Nicht ein Brösel von einem Gedanken, oder von jenem anderen Aschenbrödel, das man Herz nennt, ist darinnen.

Ist es nicht, nebenbei bemerkt, schon ein alter Schmöder? Gettke? Raimundtheater? — Jedenfalls: wie zwei ansonsten vernünftige Leute sich zusammensetzen und ein solches Nichts aus alten und ältesten Schwankmotiven überhaupt zu Papier bringen können, ist unbegreiflich.

Tantiemenprostitution! —

Die Absicht, für Moser eine Bombenrolle zu schreiben, ist obendrein gar nicht gelungen, denn Karl Bachmann drückt Moser glatt an die Wand. Mit einer schauspielerischen Kultur, die in diesem Stück wie eine wilde Verschwendung wirkt, wandelt Bachmann alle Albernheiten, die man ihm als Gesichtspräsidenten zumutet, zu einer scharmanten und eleganten Drossigkeit, Marke Josefstadt oder Burgtheater.

Die anderen Opfer tun ihr möglichstes.

Es kann nicht geleugnet werden, daß das Publikum gelacht und applaudiert hat. Es gab sogar Premierenauguren, die einen geschäftlichen Erfolg voraussagten.

Aber schließlich irgendwie muß ja doch die Tatsache verpflichten, daß man das Publikum in ein — Theater ladet!

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Josef Ambach als Regisseur gute, auf stärkste Wirkung zielende, aber doch von hemmendem Geschmack nicht unbeeinflusste Arbeit geleistet, und Niedermoser eine sehr nette, für Besseres befähigte Szene gestellt hat.

—h—

Moser-Komödie im Neuen Wiener Schauspielhaus

In einem jener Provinzgefängnisse, in denen der klassische Frosch der „Fledermaus“ beamtet ist, hat Hans Moser seit gestern Stellung als Gefängnisdirektor Schwalbach gefunden. Kein Wunder, daß bei der Anwesenheit Hans Mosers dieses Gefängnis bald ein fröhliches Zuchthaus wird. Und weil die Idee lebenslänglicher Haft den Gedanken an Ehe nahe legt, wird auch gleich im ersten Akt des von Alexander Engel und Julius Hrst entworfenen „Lumpenparadieses“ Hochzeit gefeiert.

Eine gut bürgerliche Hochzeit, die aber vom Milieu insoweit gestört wird, als eine Deputation wohlaffortierter Gesetzesparagraphe-Verlezer dem Gefängnisdirektor anlässlich dieser Feier die Glückwünsche der zwangsweise einquartierten Gäste überbringt. Dieses fröhliche Zusammenleben wird dann aber durch eine unerfüllbare Bitte der Gratulanten getrübt: sie wollen nämlich drei Stunden Urlaub, um auch ihrerseits eine in den Zellen angeknüpfte Diebesverbindung durch einen solennen Verlobungsausflug zu feiern. Als diesem Wunsch nicht Rechnung getragen wird, ist diese flüchtigste Deputation intelligent genug, um auch ohne Erlaubnis durchzubrennen. Dieser unangenehme Zwischenfall wird noch weit unangenehmer, als plötzliche Inspektion des Herrn Gerichtspräsidenten angefragt wird. Scharfsichtige Zuhörer — und es waren merkwürdigerweise bei der Premiere nur scharfsichtige Zuschauer — konnten nun sofort erraten, daß die wirkliche Hochzeitsgesellschaft, an Stelle der entsprungenen Häftlinge, für die Dauer der Inspizierung ins Loch wandern wird müssen, um so die Reputation des Herrn Gefängnisdirektors zu retten.

Über der gestrenge Herr Gerichtspräsident ist nicht nur ein korrekter Inspizient, sondern auch ein veritabler Don Juan. Er schädert gern mit Kriminalpsychologie, aber nicht weniger gern mit weiblichen Häftlingen. Dies sind so die Grundzüge und Voraussetzungen für die sich nun aus dem Permutationsspiel ergebenden Möglichkeiten einer Verwicklungs-komödie.

Sie werden alle bis zur letzten Reize ausgelostet. Hans Mosers Spiehrutenlauf unendlicher Verlegenheiten hat eine solide Basis gefunden. Es ist natürlich klar, daß die ausgleitende Gerechtigkeit ihren Dienst am Schluß nicht fallen und ihn heil und

unbeschädigt aus all diesen Wirrnissen hervorgehen läßt.

Das Ensemble des Neuen Wiener Schauspielhauses hatte gestern Gelegenheit, neben Hans Moser in zahlreichen Einzel-szenen Spielroutine und Situationskomik zu beweisen. Im Umkreis um den illustren Gast, der seiner Rolle alle Verlegenheits-pointen seiner unerreichten Hilflosigkeit geben konnte, keine leichte Aufgabe. Daß sie überraschend gut gelang, ist vor allem ein Verdienst des jungen Regisseurs Ambach, der ein ungemein flottes Tempo der Auf-führungs forcierte und so auch über einige

(Neues Wiener Schauspielhaus.) Es ist ein Märchen der Großstadt, das jetzt hier aufgeführt wird. Keine Karossen rollen über die Szene, sondern klingelnde Straßenbahnen und tutende Autos. Und wer schnell vorwärtskommen will, zieht sich keine Siebenmeilenstiefel an, sondern setzt sich in das Flugzeug. Aus dem stolzen Prinzchen ist ein verwöhntes kleines Mädchen geworden und aus dem armen Handwerksburschen ein kleiner Straßenverkäufer. Diese beiden, die trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft treue Freundschaft halten, bestehen eine bunte Reihe heiterer und spannender Abenteuer. Man wirft einen Blick auf die Straßen von Wien, in Kinderzimmer und Puppenladen. Und gerät im Zeitalter des Aeroplans ganz plötzlich in die Exotik eines afrikanischen Dorfes, in dem es von putzigen, kraushaarigen Negern, die um die Bette klettern und kreischen, nur so wimmelt. Die wilde Jagd geht hinter zwei Spitzbuben Flip und Flap her, die Bettlern von Pat und Patachon sind und als ebenso fidele Bagabunden ihr Umweesen treiben, bis ihnen der brave Wachmann, drahtlos von Wien nach Afrika berufen, ihr Handwerk legt. Biki Baum hat sich das der Kinderphantasie trefflich angepasste Gegenwarts-spiel „Hallo, wer fängt Flip und Flap?“ nicht leicht gemacht. Sie hat etwas von dem berausenden Tempo unserer Zeit in die Bilderfolge verwoben. Der belehrende Unterton schwingt kaum hörbar, nie störend mit. Dieses Kinderstück bedeutet einen guten Griff des Schauspielhauses und wird in einer von Ambach mit Laune und Sorgfalt geleiteten Aufführung, der die Bühnenbilder von Josefovic den richtigen farbigen Rahmen bieten, lebendig. Walter Barnadal stellt einen behenden Tausendsassa auf zwei sprunggewandte Beine und ist auch minisch sehr ausdrucksreich. Grete Schneider, beherzt, heck und frisch, als böses Mädel, dem man nicht böse sein kann. Melanie Horeschowsky zeichnet wieder eine ihrer originell skurrilen Figuren, Leon Epp belebt eine winzige Episode durch seine späßige Frigigkeit. Die Herren Herold, Weiß, Rothausen, Kalwoda, Gamberti, Fontana und Grassow, Irene Seidner und die munteren Tanzschülerinnen der Gertrud Kraus führten das Stück zu einem ausgesprochenen Erfolg, den es vollauf verdient. E. S. — t.

tote Stellen leicht hinwegkam. Eine Spezialleistung bot Karl Bachmann, der mit unerreichter Operetten-Elegance den Don Juan-Gerichtspräsidenten zeichnete. Irene Seidner als Schreckbild einer Kantippe, Grete Kretschmers und Elise Ram-bausers moralische und auch gegensätzliche Jugend und dann noch Walter Barnadal, Melanie Horeschowsky und Georg Koch bewiesen den Erfolg eines Jahres gepflegter Ensemble-schulung.

Das Stück fand stellenweise stür-mischen, aber auch ansonsten lauten Beifall.

Eril Osterzig